

die Schrift eben als eine Nachahmung früherer Vorbilder erklärt werden" (S. 70). Allerdings, wenn . . . Wenn aber Kresser solche Gründe in den bekannten Berichten der drei Pilger Daniel, Dietrich und Phokas zu finden glaubt und dazu die Entdeckung von 1621 geltend macht, als ob jene Pilgerberichte aus dem 11. Jahrhundert das damalige Bestehen des Mosais und der damit zusammenhängenden baulichen Anlagen ausschließen würden, so erweist sich bei ruhiger und genauerer Prüfung der Texte seine Auslegung derselben als ungeeignet, seine These zu beweisen, so daß andere noch fernerhin sich auch auf diese Pilgerberichte berufen werden, um das Vorhandensein der S. C. vor der VG zu bestreiten.

Wien.

Anton Jost S. J.

5) **Karitas und Volksepidemien.** Von Dr Franz Meffert. (Schriften zur Karitaswissenschaft, Bd. I.) Freiburg i. Br. 1925, Karitasverlag.

Der bekannte Verfasser hat ein großes Material aus der Geschichte der Medizin zusammengetragen, um die Leistungen der Karitas in ihrem Kampfe mit den großen Seuchen aufzuzeigen. Sehr eingehend wird die Lepra behandelt, die ja heute keine nennenswerte Rolle mehr spielt, ferner das „heilige Feuer“, das keine Infektionskrankheit ist, sondern den Folgezustand nach Ergotin- oder Mutterformvergiftung darstellt; am ausführlichsten sind die großen Pestseuchen des 3. Jahrhunderts, in Karthago, in Alexandria, unter Maximinus Daia, schließlich das „große Sterben“ im 14. Jahrhundert geschildert. Weder die Antike, noch der moderne Philanthropismus können die Wunderwelt der Karitas begreifen, sondern nur das dogmatische Christentum, das die europäische Menschheit erst zu den Riesenleistungen der hilfsbereiten Nächstenliebe erzogen hat. Die Kirche wird auch in Zukunft immer die heroischen Männer und Frauen finden, die im Kampfe gegen die Seuchen selbst ihr Leben in die Schanze zu schlagen bereit sind.

Linz.

Dr Hamann.

6) **Kulturwende und Katholizismus.** Von Max Pribilla (117).

München 1925, Dr Pfeiffer u. Co. M. 3.—.

Bereits im Juli 1924 hatte der Jesuitenpater Pribilla in den „Stimmen der Zeit“ einen Aufsatz unter der Überschrift „Kulturwende und Katholizismus“ veröffentlicht. In erweiterter Form hat er nunmehr dasselbe Thema in der vom Franziskanerpater Erh. Schlund herausgegebenen Schriftenreihe „Zur religiösen Lage der Gegenwart“ bearbeitet. In fünf Kapiteln behandelt er: Kulturwende, Katholizismus und Protestantismus, Katholizismus und Vergangenheit, Katholizismus und moderne Philosophie, die Aufgabe der Katholiken in der Kulturkrisis unserer Zeit. Mit Recht betont Pribilla S. 19: „Es handelt sich in der Stunde der Gegenwart im wesentlichen gar nicht um eine zahlenmäßige Verschiebung zwischen den Anhängern dieser oder jener Konfession oder Weltanschauung. Dagegen drängt die Zeit auf sachliche Untersuchung der bestehenden Gegensätze.“ Der Verfasser scheut den Kampf nicht. „Auch der Kampf kann Menschen binden, wenn er mit lauterem Herzen und mit ritterlichen Waffen geführt wird; denn über solchem Kampfe schwebt in nie verwelkender Schöne das Wort des großen Augustinus: „Siegen kann nur die Wahrheit, und der Sieg der Wahrheit ist die Liebe“ (S. 20). Pribilla gehört nicht zu jenen Optimisten, welche im Anschluß an den Untergang des Deutschen Reiches nun schon die katholische Kirche in allem Glanze sich ausbreiten sehen. „Man kann nicht sagen, ob aus dem kulturellen Zusammenbruch Europas ein neuer Frühling des Christentums hervorgehen wird, oder ob wir noch tiefer in Nacht und Elend untertauchen werden, ehe wir durch diese furchtbare Erfahrung die Unentbehrlichkeit des Christentums wieder erkennen“ (S. 24). S. 29 f.: „Es handelt sich in der Gegenwart nicht um eine Massenrückkehr zur katholischen Kirche. Zu einer solchen Bewegung fehlen sowohl auf protestantischer als auf katholischer Seite die notwendigen Voraussetzungen.“ Und S. 72: „Zu einer Triumphstimmung unsererseits

liegt kein Anlaß vor und wir dürfen die Lage nicht so auffassen, als brauchten wir die aus der Ferne Zurückkehrenden nur festlich zu begrüßen. Wir stehen erst im Beginn einer großen Auseinandersetzung zwischen katholischer und moderner Weltanschauung.“ Für besonders beherzigenswert halte ich die Bemerkung S. 30: „Dunkel scheint die Frage, ob die heutige Generation von Katholiken in ihrer Gesamthaltung in solcher Tiefe und Wärme von ihrer Religion durchdrungen, so erfüllt von erleuchtetem Glauben und tatkräftiger Nächstenliebe ist, daß sich an ihrem Feuer viele Fremde entzünden können. Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist es dringlicher, das schwache Feuer im stillen zu hüten und zu nähren, bis es zu starker Flamme entfacht ist. Die Kirchengeschichte warnt in zahlreichen Beispielen vor dem Versuch und vor dem Wunsch, Tiefe durch Breite und Qualität durch Quantität zu ersetzen.“ Freudig begrüßen wir auch die Worte: „Wenn die Wiedervereinigung im Glauben nicht zu erreichen ist, so sollte es doch möglich sein, ein äußeres und inneres Verhältnis der Konfessionen herzustellen, das einer Einigung der Geister und Herzen im praktischen Leben nicht im Wege steht“ (S. 32). Möchte von denen, die im öffentlichen Leben für Staat oder Kirche wirken und kämpfen, auch die Mahnung beachtet werden: „Ausstreifungen der konfessionellen Polemik sollten nicht, wie es leider oft haben und drüben geschieht, geistlich aufgebraucht und im Parteinteresse ausgebeutet, sondern in einmütigem Zusammenstehen gegen die Friedensstörer durch die besonnenen Elemente beider Konfessionen gütlich beigelegt werden. Je mehr sich die einzelnen Bekenntnisse mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen und sich religiös vertiefen, werden auch die Klagen über die gegnerische Propaganda verstummen“ (S. 35). Ein lehrreicher Beweis für den gesunden, versöhnlichen Geist des Verfassers sind auch die schönen Worte S. 38: „Freilich sollen wir nach Christi Wort unser Licht leuchten lassen, aber nicht dadurch, daß wir die anderen herabsetzen. Nein, freuen wollen wir uns, wenn christlicher Geist auch außerhalb der katholischen Kirche Blüten und Früchte echter Nächstenliebe hervorbringt.“ Dieses geschichtliche Verständnis spricht aus den Worten: „Es wird sich zwischen Katholiken und Protestanten niemals eine Einigung darüber erzielen lassen, wem von beiden Teilen hiebei das größere Maß an Schuld und Unrecht zukommt“ (S. 39) oder aus der Bemerkung: „Auch der Protestantismus hat eine Aufgabe zu erfüllen, die letzten Endes nicht rein zerstörend sein kann“ (S. 50) oder aus der Behauptung: „Die Kirche ist mit der Ueberlieferung einer jahrhundertelangen Geschichte zugleich gesegnet und belastet“ (S. 52). Da der mittelalterliche Mensch heute so gerne auf den Leuchter gestellt wird, warnt Pribilla, den katholischen Menschen als den mittelalterlichen zu bezeichnen: das würde die Katholiken in den üblen Ruf bringen, das Rad der Weltgeschichte zurückschrauben zu wollen (S. 55). Moderne Volksredner mögen das Wort Pribillas S. 61 nicht vergessen: „Heute ist es leicht, von Volksrechten zu reden; heute gehört mehr Mut dazu, die Rechte der Autorität zu verteidigen. Deshalb finden sich in unseren Tagen so viele, die den Massen schmeicheln.“ Im letzten Abschnitte, welcher die Aufgaben der modernen Katholiken behandelt, sieht Pribilla mit Recht im theologischen Dilettantismus eine nicht geringe Gefahr: „Ein theologischer Dilettantismus würde die religiöse Verwirrung, die heute gerade groß genug ist, nur noch vermehren“ (S. 95). Pribillas Schrift trägt ohne Zweifel zur Klärung der heute so verworrenen Geisteslage bei, sie führt jedenfalls den Katholiken die Bedeutung der ihnen gestellten Aufgaben deutlich vor Augen.

Straßberg b. Augsburg.

Dr theol. Hauser.

7) Das Gesicht des deutschen Katholizismus, gesehen von einem Laien.

Von Karl W. Heinrich (76). München 1925, Dr Franz Pfeiffer. M. 2.—.

Heinrichs Schrift erschien als Heft 9 der erwähnten Sammlung „Zur religiösen Lage der Gegenwart“. Der Arbeit Heinrichs fehlt viel von der